Nr. 110. 46. Jahrgang

Abend-Ausgabe

Donnerstag, 1. März 1917

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Die Kämpfe an der Ancre.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 1. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf beiden Ancre-Ufern ist vor einer Reihe von Tagen aus besonderen Gründen ein Teil unserer vorderen Stellungen freiwillig und planmäß geräumt und die Verteidigung in eine andere vorbereitete Linie gelegt worden.

Dem Gegner blieb unsere Bewegung verborgen; umsichtig handelnde Nachhutposten verhinderten seine nur zögernd vorfühlenden Truppen an kampfloser Besitznahme des von uns aufgegebenen, zerschossenen Geländestreifens. Bei überlegenem Angriff befehlsgemäß ausweichend, fügten diese schwachen Abteilungen dem Feinde erhebliche blutige Verluste zu, nahmen ihm bis jetzt 11 Offiziere, 174 Mann als Gefangene und 4 Maschinengewehre ab und beherrschen noch heute das Vorfeld unserer Stellungen.

Nach starkem Feuer griffen in den gestrigen Morgenstunden die Engländer bei Le Transloy und Sailly an. Der Angriff scheiterte bei Le Transloy vor dem Hindernis, bei Sailly, wo er auch nachts wiederholt wurde, im Nahkampf. Eingedrungener Feind wurde unter Einbuße von 20 Gefangenen im Gegenstoß geworfen; an zwei räumlich eng begrenzten Stellen sind englische Schützennester entstanden.

Auf dem Westufer der Maas bereitete sich morgens ein französischer Stoß vor; unser Vernichtungsfeuer vereitelte seine Durchführung.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Wesentliches.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Bei starkem Schneefall war in den Waldkarpathen nur auf den Höhen östlich der Bistritz das Geschützfeuer lebhaft. Nördlich der Valeputna-Straße griff der Russe am Morgen nochmals die von uns genommenen Stellungen vergeblich an.

Am Slanic- und Ojtoz-Tal wurden kleinere Vorstöße, auf den Höhen zwischen Susita- und Putna-Tal Angriffe stärkerer Kräfte abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Russische Streifkommandos sind bei Faurei (nördlich von Focsani) und bei Corbul am Sereth vertrieben worden.

Mazedonische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Bei Abweisung der italienischen Angriffe östlich von Paralovo im Cerna-Bogen sind 5 Offiziere und 31 Mann gefangen in unserer Hand geblieben.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff. (W. T. B.)

Die Kriegslage.

Die englischen Angriffe im Westen. — Königsworte. — Allgemeine Wehrpflicht. — Der Feldzug in Mesopotamien.

Von [Nachdruck verboten.]

Major a. D. E. Moraht.

Alle Nachrichten, die wir von unserer westlichen Front bekommen, geben erfreulicherweise davon Zeugnis, daß unser im Stellungskrieg scharf angespanntes Heer über die Wirkungen unseres bisherigen U-Boot-Krieges helle Freude zeigt. Das Hand-in-Hand-Arbeiten von Armee und Marine wirkt auf die Front etwa so, wie die vor einiger Zeit hervorgetretene Erscheinung unserer Ueberlegenheit im Fliegerwesen und wie die Verstärkung unserer Artillerie im Vergleich zu dem bisherigen Zustand, wo wir mit wenigen Kräften das Gleiche zu leisten hatten, wie die Artillerie der Alliierten, die ihre Munition und ihren Geschützenachschub in reichlichem Maße von Amerika erhielt. Diese moralische Kraft unserer Front ist in diesem Kriege, in welchem die Psychologie eine so große Rolle spielt, für uns die Hauptsache, wenn wir uns die Aufgaben vergegenwärtigen, die in absehbarer Zeit an uns herantreten werden. Andererseits haben wir mancherlei Anhaltspunkte dafür, daß die Wirkungen unseres U-Boot-Krieges zum mindesten den Franzosen recht niederdrücken. Keineswegs wollen wir die Aussagen von Gefangenen über diesen Eindruck höher bewerten, als sie es verdienen. Da aber aufgefangene Feldpostbriefe und schließlich auch zahlreiche Stimmungsberichte, welche die neutrale Presse aus Paris sich drahten läßt, in dieselbe Kerbe hauen, muß doch der Wille zum Ausharren und der lebendige Siegeswille Frankreichs wesentlich schwächer geworden sein, als er es im vorigen Jahre noch war zur Zeit der Offensive zwischen Somme und Ancre. Wenn wir uns auch nicht darüber täuschen wollen, daß England augenblicklich der kräftigere Gegner im Westen ist, weil er bisher geschont wurde und sein robustes Gewissen ja durch die Kriegszerstörungen weniger belastet wird, die nicht in seiner Heimat selbst zu spüren sind, so ist es doch wertvoll für die Beurteilung der künftigen Kriegsaussichten im Westen, daß das französische Volk, durch die Not dazu gezwungen, nachzudenken anfängt. Schwankungen mögen sich zeigen und die französische Stimmung für die Fortsetzung des Krieges mag sich aus irgendeinem Grunde wieder beleben — der U-Boot-Krieg wird mit seinen weiteren Erfolgen dennoch immer deutlicher die peinliche Abhängigkeit von Englands Glück und Unglück empfinden lassen.

Die Unternehmungen der Gegner im Westen sind aus dem Zustand der Erkundungsvorstöße herausgewachsen. Wenigstens kann man an der englischen Front das eifrige Bestreben feststellen, unsere Stellungen zwischen dem Meere und Soissons durch größere Kräfte „anknabbern" zu lassen. Das ist ihnen im Ancregebiet gestattet worden. Die Kämpfe verliefen dort „nach Absicht der Führung", wie unser Großes Hauptquartier meldet. Aus dem englischen Bericht entnehmen wir, daß nördlich und südlich der Ancre sich die englische Front auf Bapaume und auf den Bahnknotenpunkt Achiet-le-Grand vorschiebt. Am 27. vorigen Monats oder schon nachts vorher, wurde das Dorf Le Barque von den Feinden genommen. Dann wurde Ligny besetzt. Diese Front des Gegners befindet sich nur noch zwei Kilometer südwestlich von Bapaume. Nördlich der Ancre bekamen die Engländer am 27. v. M. das Dorf Pusieux-au-Mont in die Hand. Hier sind die Feinde noch sechs Kilometer von Achiet-le-Grand entfernt. Ihre Front hat also nordöstliche Richtung und strebt danach, den linken Flügel in gleiche Höhe zu bringen mit dem rechten, den wir zwischen östlich Péronne und Gueudecourt annehmen. Es ist erklärlich, daß die englischen Heeresberichte keinen einzigen dieser kleinen taktischen Erfolge unerwähnt lassen. Setzt man aber daneben die Kosten der Erfolge, die Anzahl der Opfer, und die dabei verschwendete Munition, so kann man den Geist der englischen Heerführung nicht gerade großzügig nennen. Der Durchschnitt der Verluste beträgt etwa 100 Offiziere und 2000 Mann innerhalb dreier Kampftage.

Das englische Heeresbudget hat sich gegen das Vorjahr nicht vergrößert. Es sind immer noch 5 Millionen Mann vorgesehen. Dazu kommen dann noch die in Indien ausgehobenen Heeresergänzungen. König Georg verkündete der Welt schon Ende Mai v. J., daß nicht weniger als 5 041 000 englische Untertanen Dienst genommen hätten. Aber vorsichtigerweise wurde hinzugesetzt „seit Anfang des Krieges". Wohl 1 Million an Engländern, farbige und weiße, sind dem Konkurrenzkrieg zum Opfer gebracht, ohne daß die Anstrengungen der ganzen Welt, die gegen uns in Waffen steht, uns zur Nachgiebigkeit hätten zwingen können. Und König Georg wird in nachdenkliche Stimmung geraten, wenn er die Auswahl seiner Reden nachliest, welche zu halten ihm sein jedesmaliger Ministerpräsident nahelegte. Am 16. August vorigen Jahres wurde durch Reuter das Königswort verbreitet: „Die Offensive ist mit festem Entschlusse aufrechterhalten worden." Die Offensive schlief ein am 19. November v. J., genötigt durch die Erfolglosigkeit und durch die vergeblichen Opfer. Am 30. August flog ein englisches Königswort telegraphisch an den Herrscher von Rumänien: **Das ganze englische Volk drücke seine Zu-**

Wilson und die Versenkung der „Laconia".

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Washington, 27. Februar. (Reuter-Meldung.)

Präsident Wilson und das Staatsdepartement stehen auf dem Standpunkt, daß in der Angelegenheit der Torpedierung der „Laconia" keine weiteren Schritte getan werden sollen, bis der Kongreß Gelegenheit gehabt hat, den Präsidenten zur Bewaffnung der Handelsschiffe zu ermächtigen. Das Kabinett hat besonders darauf hingewiesen, daß ein Vorschlag, die Bewaffnung von Schiffen, die Munition transportieren, nicht zu gestatten, unerwünscht sein würde, da die Schiffe nach dem Völkerrecht derartige Ladungen führen dürfen.

Haag, 1. März.

„Handelsblad" meldet aus London: Mit der „Laconia" sind vier Amerikaner umgekommen, außer den zwei weißen Frauen zwei Neger. Austin Hoy, der Sohn von Frau Mary Hoy, telegraphierte an Wilson, er möge den Tod seiner Mutter und seiner Schwester rächen, und bat darum, der erste Freiwillige im amerikanischen Heer sein zu dürfen, das der Präsident zum Kampf gegen Deutschland aufrufen möge. Er teilte Wilson weiterhin mit, daß er ein amerikanischer Geschäftsmann sei, der vier Jahre Vertreter der „Sullivan Machinery Company" in Chicago war. Sein Vater, ein Veteran des Heeres der Nordstaaten im Bürgerkriege, sei nun zu alt, um noch aktiv als Haupt der Familie aufzutreten. Diese Pflicht ruhe jetzt auf ihn und er bitte, daß dies Verbrechen gerächt werde. Er biete freiwillig seine Dienste an, weil er nicht erwarten könne, daß andere Amerikaner ihr Leben opfern, bevor er es tue. Hoy beschäftigt sich in seinem Briefe nicht mit der Frage, ob es nötig war, seine Mutter und seine Schwester den Gefahren dieser Reise auszusetzen.

Aus London wird gemeldet: Die Presse tritt mit großer Ueberzeugung dafür ein, daß die Versenkung der „Laconia" als offene Feindseligkeit zu betrachten sei. Aller Augen sind nach Amerika in der Erwartung eines Eingreifens Wilsons gerichtet. Man glaubt, die Versenkung werde nun endgültig die Nation hinter den Präsidenten scharen und den Krieg beschleunigen. „United Preß" meldet aus Washington, die Haltung des Präsidenten gegenüber der Versenkung der „Laconia" sei noch unentschieden. Wahrscheinlich wolle er sie als in sich klar charakterisierte Handlung, aber doch nicht als offene Feindseligkeit behandeln. Lansing erklärte, es handle sich um einen schweren Bruch des internationalen Rechtes. Viele Beamte geben offen als ihre Meinung zu erkennen, daß es sich in der Tat um eine offene Feindseligkeit handle. Auch die Presse, die einmütig über die Versenkung der „Laconia" entrüstet ist, erwartet, daß der Kongreß die Vollmachten, die in der Montagrede gefordert wurden, bewilligt. Die östliche Presse nimmt diesen Standpunkt aus allgemeinen patriotischen Gründen ein, weil sie glaubt, daß die Personendampfer bereits bewaffnet sind, die westlichen Zeitungen, weil sie in den Präsidenten noch das Vertrauen setzen, daß er den Frieden bewahrt und den Zustand bewaffneter Neutralität im Gegensatz zum Krieg möglichst lange aufrechterhält. Der Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten hat die von Wilson beantragten Vollmachten bewilligt. Die „New-Orleans Times" schreibt zur Versenkung der holländischen Schiffe: Dies bemitleidenswerte Unglück Hollands zeigt, was die Vereinigten Staaten erwarten müssen, wenn sie in leerem Müßiggang verharren. Das Blatt glaubt, daß diese Versenkung den Kongreß so beeinflussen werde, daß der Präsident die Vollmachten, die er beantragt hat, erhält.

Wilsons „bewaffnete Neutralität".

Berlin, 28. Februar.

Ein Funkspruch des Vertreters von W. T. B. in New-York vom 26. Februar ergänzt die Reuter-Meldung über Wilsons Rede im Kongreß am 26. Februar nachmittags. Bei der Erwähnung der Wirkung des deutschen Unterseebootkrieges auf die amerikanische Schiffahrt berührte Wilson die Versenkung des amerikanischen Dampfers „Housantonic", der mit Lebensmitteln nach London bestimmt gewesen sei; dieser Fall gleiche also dem des amerikanischen Segelschiffes „William P. Frye", bei welchem die deutsche Regierung ihre Verantwortlichkeit für Sachschaden und für die Rettung der Besatzung anerkannt habe. Er erwähnte weiter die Versenkung des amerikanischen Schoners „Liman H. Law". Im Anschluß an sein Ersuchen um Vollmachten sprach Wilson es aus, daß er mit der Gesamtheit seiner verfassungsmäßigen Pflichten und Rechte diese Befugnisse zweifellos schon besitze, daß er aber unter den gegenwärtigen Umständen nicht auf Grund einer so allgemeinen Vollmacht handeln, sondern fühlen möchte, daß das Ansehen und die Macht des Kongresses bei allem, was er etwa würde tun müssen, hinter ihm stünden. „Wir sind", sagte er, „zusammen Diener des Volkes und müssen gemeinsam in seinem Sinne handeln, soweit wir ihn erraten und ausdeuten können." Wilson bezog sich auf die Pflicht, Handel und Leben der Amerikaner zu schützen, und erklärte, seit es sich unglücklicherweise als unmöglich erwiesen habe, Amerikas neutrale Rechte gegenüber den unverantwortlichen Beeinträchtigungen durch die Deutschen mit diplomatischen Mitteln zu wahren, dürfte die einzige Art, auf einen etwa eintretenden Notfall gerüstet zu sein, in der **bewaffneten Neutralität** bestehen, für die es reichlich Präzedenzfälle in Amerika gebe. **Es sei zu hoffen, daß es nicht nötig sein werde, die bewaffnete Macht irgendwo in Tätigkeit zu setzen;** das amerikanische Volk wünsche das nicht, und so sagte der Präsident, „unser Wunsch ist kein anderer, als der seinige." Wilson meinte, das Volk werde den Geist, in dem er handele, sicher verstehen, er sei aber auch ängstlich darum besorgt, daß die Völker der kriegführenden Länder Amerika verstünden und ihm nicht mißtrauten. Er wies auf seine fast drei Jahre lang bewiesene und auch jetzt noch bestehende Friedensliebe hin und erklärte, er verlange nur die Mittel und die Ermächtigung, das Recht eines großen Volkes auf ein friedliches Leben und Handeln in Wirklichkeit zu sichern; kein Schritt des Präsidenten oder des Volkes werde zum Kriege führen, der nur durch willkürliche Handlungen und Angriffe von anderer Seite hätte entstehen können. Da er noch keine Einzelmaßnahmen vorschlagen könne, bitte er, ihm die gewünschte Ermächtigung in möglichst allgemeinen Ausdrücken zu erteilen. Er werde jedenfalls mit Zurückhaltung, vorsichtig und in freundschaftlichem und aufrichtigem Geiste handeln. In diesem Sinne bitte er um die Ermächtigung zur Bewaffnung der Handelsschiffe und um einen Kredit hierfür und für ihre Versicherung gegen Kriegsgefahren. Der Präsident schloß mit dem gemeldeten Hinweise auf die allgemeinen Menschenrechte.

Sobald Wilson das Kapitol verlassen hatte, wurden die Ausschüsse beider Häuser für auswärtige Angelegenheiten auf denselben Nachmittag einberufen.